

1 Vorwort

»Der Fehler ist, dass der Fortschritt immer mit dem alten Sinn aufräumen will.«

Robert Musil, österreichischer Schriftsteller, 1880–1942

Die Entwicklung des Internets ist getragen von hochfliegenden Freiheits- und Demokratisierungsgedanken: Mit der weltweiten Vernetzung war der Grundstein gelegt, jedermann einen freien und gleichen Zugang zu den Informationen dieser Welt zu gewähren und Transparenz, Informationsvielfalt und gesellschaftliche Teilhabe zu stärken. Denn in der Online-Welt haben Unterschiede in Klasse, Rasse und Geschlecht keine Chance, den freien Austausch von Ideen zu untergraben, weder Zensur noch kommerzielle Interessen können dem freien Fluss von Informationen entgegenstehen. Aber muss das Internet immer so bleiben, wie es war? Heißt es nicht, den Gang der Geschichte, die Unwägbarkeiten, die allen Systemen innewohnen, zu ignorieren, richtet man nicht ganz bewusst den Blick auf Veränderungen, die Altes über den Haufen werfen und Neues hervorbringen?

Ein Blick in die Vergangenheit ist erhellend, will man eine Ahnung davon bekommen, wohin sich das Internet entwickeln könnte. Tim Wu (2010), Professor an der Columbia Law School in New York, beschreibt, wie politische und wirtschaftliche Interessen die Beschaffenheit von Informations- und Medienindustrien umkrepeln können. So etabliert, wie sie heute scheinen, waren ebenso wie das Internet in ihren jeweiligen Anfangstagen auch Fernsehen, Telefon, Hörfunk und Film einmal junge, offene, dynamische und lebendige Medien, die von allerhand überschwänglichen Erwartungen und Ideen angetrieben wurden. Eine große Faszination ging von den neuen Medien aus, kühne Erwartungen wurden an sie gestellt und vorangetrieben wurden sie zunächst vor allem von Amateuren. Mit Blick auf das Internet, so denkt Wu, könne man aus der Geschichte lernen. Denn die Entwicklung läuft immer nach demselben zyklischen Muster ab: Auf die bunte, unregulierte Vielfalt

folgen Kommerzialisierung und Konsolidierung. Nach einiger Zeit übernahmen einzelne oder Gruppen von Unternehmen oder manchmal auch die Regierung die Federführung. In jedem einzelnen Fall der Informationsindustrien lasse sich dieses Wechselspiel aus Offenheit und Geschlossenheit beobachten: Bei neuen Medien folgen regelmäßig auf kurze Perioden der Freiheit längere Phasen der Eingrenzung, Kommerzialisierung und Monopolisierung. Tim Wu behauptet nun, das Internet sei diesem Zyklus ebenso unterworfen – und dafür gibt es tatsächlich gute Gründe: Geschlossene Systeme wie *Facebook* oder *Apple* sind auf dem Vormarsch, mit *Facebook* und *Google* sind Monopole im Entstehen begriffen. Zieht man die Parallele zur Vergangenheit, dann legt diese Dominanz einiger weniger Unternehmen nahe, dass das Internet dabei ist, sein Gesicht radikal zu ändern. Und tatsächlich kann ja niemand bestreiten, dass das Web heute etwas völlig anderes ist als zu seiner Geburtsstunde Anfang der 1990er Jahre. Selbst innerhalb der letzten paar Jahre, in denen das Netz zum Mitmach-Netz wurde und *Facebook* eine soziale Infrastruktur ins Leben rief, die potenziell alle Erdenbürger vernetzt, veränderte sich die Qualität des Internets nochmals ganz enorm.

Heute steht fest: Die Offenheit des Internets ist nicht in Stein gemeißelt. So wie alle Medien zuvor folgt auch das Internet keinem naturgegebenen Bauplan, sondern wird aktiv gestaltet, es tobt ein Kampf der wirtschaftlichen und politischen Interessen, die das Medium in seine jeweilige Form pressen. Unter dem Deckmantel, »die Informationen der Welt zu organisieren« (*Google*) oder »die Welt offener und vernetzter zu machen« (*Facebook*), regiert der Kommerz. Auch wenn die großen Konzerne vorgeblich an etwas Größerem zum Wohle der Menschheit arbeiten, geht es in Wahrheit immer nur um Klickzahlen und Werbeeinnahmen. Seitdem im Internet Werbung als lukrativstes Geschäftsmodell gilt, ist ein Wettrennen um die Nutzer und ihre Portemonnaies entbrannt. Damit ist im Internet nichts mehr wie es einmal war. Denn wo immer es um Kommerz geht, um das Erzielen von Gewinnen, das Sichern und Mehren von Marktanteilen, dort geht es auch um das Messbare. Nichts wird mehr dem Zufall überlassen, der Kunde soll zielsicher auf das eigene Angebot zusteuern. Unwägbares hat keinen Platz, wo es um knallharte Gewinne geht. Alles muss berechenbar sein.

Und tatsächlich *ist* mehr und mehr heute berechenbar. Nicht nur im Netz, auch immer mehr Aspekte unseres alltäglichen Lebens lassen sich reduzieren auf Null und Eins – die Bausteine des digitalen Lebens. Mit der fortschreitenden Informatisierung unseres Alltags und der Verschmelzung von realer und virtueller Welt existiert kaum noch etwas, das sich nicht in Zahlen abbilden lässt.

Daten entstehen überall und jederzeit, jede Lebensäußerung zieht heute eine Datenspur nach sich. Die Aussicht auf die Berechen- und Vermessbarkeit unserer Welt lässt wahre Goldgräberstimmung aufkommen, die Datensammelwut kennt kaum noch Grenzen. Denn Daten versprechen Transparenz, Kontrolle und neue Einsichten. Wo einst gesunder Menschenverstand auf Basis von Beobachtungen und Erfahrungen Schlüsse zog, bedienen sich heute Algorithmen der schieren Masse an eingesammelten Daten und arbeiten Schritt für Schritt ihre Anweisungen ab, an dessen Ende immer ein messerscharfes Ergebnis steht.

Ein immer größer werdendes Vertrauen in Maschinen, Software und ihre Algorithmen kennzeichnet unsere Welt. Die Urteile der Algorithmen werden als unverrückbare Fakten hingenommen und ihre Ergebnisse, die in Handlungen oder Entscheidungen münden, gelten vielen als Gesetz. Wir begeben uns in eine wachsende Abhängigkeit und vertrauen immer weniger auf die eigene Urteilskraft, geschweige denn unser Bauchgefühl. Zahlen umgibt der Mantel des Unzweifelhaften und Exakten: Wer Sachverhalte mit Zahlen unterfüttern kann, der braucht das beste Argument nicht mehr. Daher ist es kein Wunder, dass Algorithmen in unserer Gesellschaft blindes Vertrauen auf sich ziehen: Sie tun unbestechlich, unbeirrt ihren Dienst. In den meisten Fällen bleibt ja auch gar nichts anderes übrig, als ihnen Folge zu leisten, weil die Urteile der Algorithmen nicht hinterfragbar sind. Derart komplex sind viele der Rechenoperationen heute, dass kaum noch jemand sie verstehen kann. Sind die den algorithmisierten Verfahren entspringenden Entscheidungen richtig oder falsch? Wir wissen es nicht.

Auf dem Weg in die digitale Zukunft sind wir heute an einer entscheidenden Weggabelung angekommen: Obwohl die Errungenschaften der digitalen Revolution natürliche Verbündete der Freiheit sind, stehen in jüngster Zeit Informatisierung und Technisierung unserer Welt der ursprünglichen Intention immer häufiger entgegen. Algorithmen übernehmen die Herrschaft, schränken die menschliche Willens- und Handlungsfreiheit ein, indem sie Verhalten auf vorbestimmte Bahnen zwingen. Die Bedeutung des Internets für unser aller Leben nimmt ständig zu – nicht zuletzt, weil wir uns kaum noch entziehen können: Die simpelsten Alltagsdinge sind heute vernetzt. Die Welt wird überschwemmt von Rechenleistung. Informationsverarbeitung gekoppelt mit Kommunikationsfähigkeit dringt fast überall ein. Computer werden allgegenwärtig sein und unsere Interaktionen mit der Welt verändern. Wird die weiter voranschreitende Informatisierung und Technisierung unserer Welt – wie allseits propagiert – mehr Freiheit, Bequemlichkeit, Sicherheit, kurz: ein besseres Leben bringen? Oder ist die versprochene Freiheit doch eher eine vermeintliche, weil Technik zunehmend die Weichen stellt, Wahlfreiheiten einschränkt und Horizonte begrenzt?